

Clara:

Mit einem Schaudern hielt sie sich die Ohren zu und starrte zu Boden. Sie hätte nicht zu sagen vermocht, welche der Schreie, die in den Dachstuhl drangen, schwerer zu ertragen waren: die der Fleischeslust und schamlosen Beglückung oder die, aus denen die Verrohung des Empfindens sprach und blanker Hass. Doch beides ging ihr jedes Mal durch Mark und Bein. Wenngleich die Art des Angriffs auf ihr Seelenleben und auch die Form der Grausamkeit, die sie zu ertragen hatte, in beiden Fällen grundverschieden waren.

„Die Fahne hoch!

Die Reihen fest geschlossen...“

Die schrill herausgeplärrten Strophen kannte sie inzwischen in- und auswendig. Ein paar Minuten lang noch hatte sie versucht, sich weiter auf ihr Bild zu konzentrieren. Doch jetzt ließ sie es sein. Sie nahm die Finger aus den Ohren, riss das Papier entzwei und warf den Pinsel in die Ecke, zu den alten Handtüchern und Lumpen. Der Schaft des Pinsels streifte eines der leeren Einweckgläser, die auf den stumpfen, wurmstichigen Bohlen standen, nahe der Firstsäule des Dachgebälks, und entlockte ihm ein Klirren.

„Das, was du da mitunter malst, ist gar nicht mal so schlecht“, hatte ihr Schutzpatron behauptet, irgendwann im letzten Jahr, und dabei gutherzig gelächelt, ihr abgekämpfter Herbergsvater wider Willen. „Wer weiß, vielleicht kannst du das ja auch mal unterrichten. Irgendwann in Zukunft. An einer Mädchenschule oder so. Wenn der verdammte Krieg vorbei ist.“

„Ach hör doch auf!“, hatte sie gerufen, in einer Mischung aus Verzweiflung und aus Kränkung.

„Wieso denn nicht? Man muss doch irgendwie nach vorne blicken, in dem ganzen Schlamassel. Damit einem das Herz nicht unentwegt in Finsternis versinkt.“

„Idiot! Sag sowas nie wieder zu mir! Mit diesem Rumgepinsel hab ich wirklich nichts am Hut. Nicht auf die Dauer, weiß Gott nicht! Hast du denn schon ganz vergessen, wer ich bin?“

Der Choral der Brüllaffen, die unten auf der Neckarhalde marodierten, hatte seit dem Vorjahr abermals die Tonlage gewechselt. Dies war geschehen, nachdem die Vorstöße der Wehrmacht, die lange Zeit schier unaufhaltsam durch den Kontinent marschiert war, im Eis und Winterschnee erstarrt waren. Der Lärm der Lieder und Parolen hatte daraufhin an Stärke nochmals zugenommen. Ja, das Gegröle, das die ungeübten Kehlen von sich gaben, erschallte seither noch viel ungenierter und martialischer, begleitet vom Getrappel der Soldatenstiefel, die im Gleichschritt auf das Pflaster stampften. Ein Getöse aus dem Blasebalg des Mobs, das schlechthin alles, was hierzulande einmal wahre Musikalität gewesen war, in aller Öffentlichkeit in Stücke riss.

„... Zum letzten Mal,
wird Sturmalarm geblasen!
Zum Kampfe stehen
wir alle schon bereit! ...“

Dass beide Auswüchse der Stimmgewalt des Menschen – die Laute in dem Raum zu ihren Füßen und jene unten auf der Straße, die dort ein schiefes, unheilvolles Echo zwischen den gemauerten Fassaden schufen – im selben Augenblick zu hören waren, dies kam zum Glück nur äußerst selten vor. Der Vorfall heute war, soweit sie sich entsann, in all den langen Monaten und Jahren wohl erst der dritte dieser Art.

„Hier hast du immerhin ein kleines Reich für dich“, so hatte Gustav sie ermuntert, mit rotgeschwitzter Stirn, als er ihr vor einer halben Ewigkeit dort vorne, unterhalb der Dachluke, die alte Bettmatratze neu bezogen und anschließend den Wasserkrug die Stiege hochgebracht hatte. „Ich Sorge ganz bestimmt dafür, dass du es halbwegs gut hier oben hast.“

„Ein Reich?“, hatte sie erwidert, während ihr das Duftgemisch von morschem Holz und Staubfäden in die Nase gedrunken war. „Bist du verrückt geworden? Wie sieht es hier denn aus – in diesem muffigen Verhau?!“

„Ein Ort, an dem du ganz für dich sein kannst. Das meine ich doch nur.“

„Ach so. Damit sich dein verschrecktes Blondchen wieder ungestört an dir erfreuen kann.“

„Clara, bitte! Die Situation ist wirklich nicht ganz leicht.“

Oh nein, das war sie nicht, es war für sie kein bisschen leicht gewesen, von Anfang an nicht, bis zum heutigen Tag nicht. Doch was sie gerade zu erdulden hatte, das war der Gipfel der Abscheulichkeiten. Auch wenn es sicher nur ein dummer Zufall war. Denn selbstverständlich besaß ein Mann wie Gustav sehr viel Takt, und niemals wäre es ihm, dem Fluch und edlen Ritter ihres Daseins, in den Sinn gekommen, sich seiner Magda ausgerechnet während eines Ständchens hinzugeben, das der Gesangsverein des Todes durch die Gosse schrie. Zum Zusammenklang der beiden Siedepunkte des Empfindens, zu dieser würdelosen Überlagerung, da hatte es gewiss nur deshalb kommen können, weil das Krakeelen erst zu jenem Zeitpunkt losgegangen war, als die Ereignisse im Raum im dritten Stock schon so weit fortgeschritten waren, dass die Beteiligten schon nicht mehr recht hatten vernehmen können, was außerhalb der Schlafstube geschah. Auch wusste Gustav leider nicht, dass der Zwischenboden, von dessen Füllung Pferdestroh den Löwenanteil bildete, fast jeden Laut zu ihr nach oben dringen ließ. Auch wenn er dies zumindest hätte ahnen können.

Sie jedenfalls, sie hatte sich von Anfang an geschworen, hierüber im Gespräch mit Gustav zu keiner Zeit auch nur ein Sterbenswörtchen zu verlieren. Lieber würde sie bis zum Ende still und stoisch erdulden, was immer sie hier

oben unfreiwillig zu hören bekam. Und dies, obgleich die Zeugenschaft, der sie seit gut zwei Jahren ausgeliefert war, nur allzu oft zum Fleischwolf ihres Schlafes wurde, vor allem in den lauen Frühlingsnächten, wenn durch den Spalt der Dachluke der Duft des Flieders drang. Obgleich die Laute, die dem Liebesnest drei Meter unter ihr entstiegen, ihr in den Eingeweiden wühlten wie die Klaue eines Aasfressers.

Und dennoch: Das große Elend ihres Herzens, das noch hinzukam zu der Marter des Versteckspiels und zur Beengtheit dieses Fluchtorts, das hatte, wie sie in manch dunkler Stunde bei sich dachte, vielleicht sogar sein Gutes. Im Endeffekt verhalf es ihr zu einem dicken Fell, zu einer Panzerhaut aus Gleichmut und Gelassenheit im Angesicht der Möglichkeit des allergrößten Schreckens: der Möglichkeit, dass eines Tages – vielleicht schon heute Abend oder morgen früh, im Dämmerlicht vor Sonnenaufgang – ein Stoßtrupp der verhexten Staatsgewalt, in langen Ledermänteln und mit Schäferhunden, an die Pforte des Hauses hämmern, hinauf bis in den Dachstuhl stürmen und anschließend sie alle drei zu einem Opel Blitz mit Plane eskortieren würde, um ganz gewiss sie selbst, womöglich aber auch das Paar im dritten Stock, dem Henker zuzuführen. Doch mit dem Tod, da gäbe immerhin die Klaue in den Eingeweiden endlich Ruhe...

Und dennoch, all die Wut und die Verzweiflung über Gustavs neues Leben, über den kläglichen, charakterlosen Kurswechsel, den er vollzogen hatte, in Herz und Hirn und Hosenschlitz, sie waren unterm Strich dann doch nicht abgrundtief genug, um sich im Ernst ein solches Ende für sie alle drei zu wünschen. Noch immer wollte sie verhindern, dass es dazu käme. Auch wenn die Sippenhaft dem Blondchen völlig recht geschehen würde. Dem dummen, angepassten Ding, das jetzt dort unten ihren Platz einnahm, in der noch immer rundherum vertrauten Wohnstube, die sie vor Jahren eingerichtet hatte, mit aller Sorgfalt und Beschwingtheit einer Frischvermählten. Was hatte sie sich auch in eine Ehe drängen müssen, die der betrogenen Gattin Schutz geboten hätte vor Verfolgung! Jetzt saß sie eben mit im Boot, das, wenn sie Pech hatten, am Ende tödlich kentern würde.

Ihr Blick fiel auf den alten, halb zerschlissenen Zwiebelsack. Den unscheinbaren grauen Beutel, in dem sie nach wie vor die Honigdose aufbewahrte. Ganz unauffällig stand er dort und wartete auf seine Zeit, im Schatten zwischen all dem losen Unrat, der seit Jahrzehnten unterhalb der Schräge lag.

„Und das – das ist für dich, mein Herz!“ Mit diesen Worten hatte Gustav ihr die Gabe damals überreicht, in einer lieblichen Verpackung, und sie hätte rückblickend fast schwören können, dass da bereits ein falscher, leicht verkrampfter Zug um seine Mundwinkel gelegen hatte.

„Oha, was wird das sein?“, hatte sie erwidert, an jenem Sommertag noch völlig ahnungslos, was ihr in Kürze widerfahren sollte. „Das schwere Ding, das hast du bis nach Deutschland transportiert – den ganzen langen Weg? Sag bloß!“

Sie hatte das Geschenk hierher zurückgebracht, ohne dass Gustav etwas davon mitbekommen hatte. Der Blechbehälter, der fast die Größe eines Eimerchens für Lackfarbe besaß, war damals gut getarnt in ihrem Notgepäck verstaут gewesen. Ganz unten im Tornister mit den Anziehsachen, den sie im Huckepack getragen hatte, als sie im Schönbuch in den Schutz des Laubwaldes geflohen war. Sie war auch heute wieder froh darüber, dass sie ihn noch immer bei sich hatte. Er spendete ihr Trost und manchmal, wenn die Verzweiflung überhandzunehmen drohte, verschaffte er ihr auch Beruhigung. Und für den Fall, dass es tatsächlich kritisch werden würde, da bot er ihr sogar die Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass nicht auch Gustav mit hineingerissen würde in den Abgrund. Auch wenn er es im Grunde ja verdient hätte, der treulose, prinzipienlose Schuft! Wer weiß, am Ende würde sie vielleicht die Dose wieder öffnen. Und sich mit dem, was sich darin verbarg, klammheimlich aus dem Haus davonestehlen, im Dunkeln, mitten in der Nacht. Bis dahin hoffte sie, dass niemand ihr Depot entdecken würde.

Für einen kurzen Augenblick zog sie die Fingerkuppen aus den Ohren. Noch immer hatte der Radau nicht nachgelassen – das grausame Duett der Laute, die ihr so unerbittlich zusetzten. Sie gab sich Mühe wegzuhören, und schließlich presste sie erneut die Finger auf das Trommelfell. So hilflos eingekellt zu sein zwischen den Gegenpolen des Geschreis, den Ausdrücken von Wonne und von Hass, dies war in diesem Augenblick ihr bitteres, ihr heimtückisches Los. Ein absolut verqueres Los zumal, das einmal mehr den ganzen Abgrund ihrer Not zum Ausdruck brachte, den Irrwitz der Verformung ihrer Existenz. Das diesen Irrwitz geradewegs versinnbildlichte, so wie das Muster einer Hieroglyphe. Wie eine Gravur im Fels von Geisterhand, die mysteriös erschien und unheilvoll, und die kein Mensch zu deuten wusste.

Doch die Absurdität und die Konturen der Verformung, sie waren nur ein weiterer Beleg des falschen, unhaltbaren Grundzugs aller Dinge. Ihrer Tendenz zur Dissonanz und zur Verkeilung. Der jämmerlich zerrütteten Verfassung alles Wirklichen, die ihr schon lange klar vor Augen stand, in scharf umrissener Prägnanz, und die sie, seit dem ersten strahlend hellen Tag im Frühling diesen Jahres, als drüben auf der Alb die Schneeschmelze in ihren letzten Zügen gelegen und sie beim Ausblick aus der Dachluke verstörenden Gedanken nachgehangen hatte, *die große Ungereimtheit dieser Welt* zu nennen pflegte.

Ihr Blick fiel auf die Postkarte, die Gustav ihr am Tag zuvor unter dem Schlitz hindurch geschoben hatte, als er das Abendessen auf die Stufen vor die Tür gestellt hatte. Ein Bild vom Gardasee, mit grünen Berghängen im Hintergrund und einer großen, pilzförmigen Pinie an der Uferpromenade. Unter dem Fächerdach des Nadelbaums stand, dicht am Quai geparkt, ein sahneweiß lackiertes Auto opulenter Bauart, mit Klappverdeck und langgezogener Kühlerhaube. Sie kannte sich mit Autos nicht gut aus und interessierte sich dafür auch kaum. Das Bildmotiv sprach sie aus diesem Grund nur wenig an. Sie hat-

Gustav:

Es hatte endlich aufgehört. Die Stille war zurückgekehrt, so dass er Magdas Atem hören konnte. Sie wandte ihm den Rücken zu und ihren wachsglatt schimmernden, famos geformten Hintern. Im harten Licht der Sommersonne traten seine Wölbungen, wie auch die Furche zwischen ihnen, noch ein Tickchen plastischer hervor als sonst. Er würde das Ensemble überall erkennen, in Sekundenschnelle. Selbst unter Tausenden von Pobacken, die man bei einem Massenaufmarsch in ein BDM-Kostüm gepfercht hatte. Dies Maß an Treffsicherheit war zweifellos das Vorrecht derer, die die ihm eigene Art von siebtem Sinn besaßen, den Sinn für die Vollendung und Vollkommenheit. Den Sinn der Künstler und Berufsästheten – wie auch der wenigen verwandten Geister, die die Vortrefflichkeit und Größe der Natur begriffen. Ihn hatten, keine Frage, seinerzeit auch Phidias und Praxiteles besessen.

„Manometer!“, schnaubte er in die Stille hinein, „Was für ein jämmerlicher Chor von Pfeifenköpfen! Jetzt endlich halten die mal ihre Schnauze. Fast hätte der Radau uns alles ruiniert.“

„Ach geh!“, murmelte Magda. „Es war doch trotzdem gerade schön. Versuch bei sowas einfach gar nicht hinzuhören.“

„Bestimmt war da auch wieder Kreikemeier mit von der Partie. Dass dieser Mann sich gar nicht schämt.“

„Nun lass doch! Der Kreikemeier, der sollte dir nun wirklich wurscht sein.“

„Ein Ordinarius, der jede Woche mitmarschiert beim Remmidemmi der Proleten! Und dann auch noch die ganzen Lieder durch die Stadt posaunt!“ Er ließ den Blick hinüberwandern zur Frisierkommode mit dem Rundspiegel, auf deren Marmorplatte Magdas violetter Schminkstift lag, neben der Brennschere, mit der sie sich am Vormittag noch rasch den Blondschoopf onduliert hatte. „Das ist doch peinlich bis zum Gehnichtmehr.“

„Der hat schon damals Politur getragen, schon lange vor dem Krieg. Schon zu der Zeit, als ich mir bei euch die Finger wundgetippt habe.“

„Ja, ja. – Ich weiß.“

„Sogar zur Vorlesung. Und jedes Mal, wenn der Senat zusammenkam. Der war halt immer schon ein Hundertprozentiger.“

Diesbezüglich hatte Magda ohne Zweifel Recht. Der Glatzkopf mit der Rübezahlfigur, der der Hölle von Verdun ein Stück Metall verdankte, das seinen Hinterkopf mit einer wundersamen Ausbeulung versah, war ein Idiot der allerersten Stunde gewesen. Ja, mehr noch: Schon vor der Thronbesteigung Hitlers in Berlin, da hatte dieser Rasputin des Ariertums in allen Fakultätsgremien damit geprahlt, die erste Alma Mater Württembergs sei nun ‚judenfrei‘ geworden. Weil kurz zuvor der Physiker Landé sein Ordinariat geräumt hatte, von den Kollegen angewidert und damals noch aus freien Stücken, um bald darauf dem Reich auf Nimmerwiedersehen Lebewohl zu sagen.

Zu dieser Zeit war Kreikemeier ihm schon mächtig auf den Keks gegangen, mit seinem lautstarken Gewese. Insbesondere mit seinem Lieblings-Steckenpferd, dem ‚Kampfbund für Deutsche Kultur‘. Den allergrößten Mist, den hatte er seither zum Besten gegeben, sogar im Audimax vor vollem Publikum, bis hin zu seiner jüngsten Litanei vom nimmermüden Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften. Mit seiner feisten, sehr sonoren Bassstimme, der praktisch jede Schreibkraft an der Fakultät verfallen war, wahrscheinlich zeitweise auch Magda.

„Ich kapiert das einfach nicht“, sagte er und fuhr sich mit dem Finger durch den Augenwinkel. „Dass der noch immer so ’ne dicke Lippe riskiert. Sogar jetzt noch, wo eh schon alles in die Binsen geht.“

„Heidanai, Gustav! Das weiß doch keiner, wie das weitergeht. Vielleicht kann ja das Heer das Blatt noch wenden. Gib nur bloß Acht mit solchen unbedachten Worten!“

„Komm schon. Du weißt ganz genau, dass das die bittere Wahrheit ist. Das sagt sogar Schulz-Biggemann. Die Lage an den Fronten, die ist zappenduster. Aber sowas von.“

„Aber doch längst nicht überall.“

„Nicht überall?! – Der Iwan steht mit vier bis fünf Armeen an der Weichsel. Und die Amis sind schon auf dem Vormarsch nach Paris. Wir sitzen richtiggehend in der Scheiße.“

Die Stille draußen wurde nun durchbrochen von Motorenlärm. Es schien sich um mehrere Kraftfahrzeuge zu handeln. PS-starke Vehikel, die irgendwo am Rand der Stadt mit Vollgas durch die Gegend pesten.

„Die werden dich am Ende noch ins Zuchthaus sperren“, flüsterte Magda. „Es macht mir arg viel Sorgen, wenn du so unachtsam daherredest.“

„Nu mach aber mal halb lang. Ich pass schon auf mich auf.“

„Du weißt, dass das inzwischen sogar Fallbeil heißen kann. In Stuttgart sind erst neulich zwei geköpft worden. Der eine war erst neunzehn.“

„Ach du dickes Ei! Im Ernst?“

„Hat die fette Kocher mir erzählt, grad gestern erst. Ein junges Bürschle, das eigenmächtig Flugblätter ausgelegt hat. Drüben, in der Südstadt.“

„Au Backe.“

„Direkt am Eingang vor der Hindenburgkaserne. Der Bub muss völlig den Verstand verloren haben. Hat wohl geglaubt, er könne unseren Generälen weise Ratschläge erteilen.“

„Wie gesagt: Ich passe wirklich auf, was ich zu wem in meinem Dunstkreis sage.“

Er schwieg und biss sich auf die Unterlippe. Der Motorenlärm schwoll stärker an und entfernte sich dann langsam weiter von der Innenstadt. Vermutlich waren das die Jungs vom NSKK, das drüben am Galgenberg noch immer seine Motorsportschule betrieb. Bestimmt veranstaltete diese Meute wieder irgend

so ein hirnverbranntes Rennen, in Feldjacke und Lederhosen, auf Teufel komm raus. Als ob Benzin jetzt nicht schon knapp genug wäre.

„Ich mach mir trotzdem Sorgen, Gustav.“

„Ach nee, ich bitte dich! Wieso denn?“

„Was, wenn dich einer anschwärzt, der heimlich mitgelauscht hat, wie du mit Schulz-Biggemann geredet hast?“

„Das wird schon nicht passieren.“

„Und was, wenn doch? Es wär’ doch schon fatal genug, wenn die Gestapo hier auf ein Gespräch vorbeischaute.“

„Nun sieh nicht gleich so schwarz. Komm, Magda. Du kannst dich da auf mein Gespür verlassen. Und ganz gewiss auf meine Umsicht.“

„Die haben meistens einen Hund dabei. Und der kann sie da oben auf der Stelle riechen.“

Magda drehte sich zu ihm hin. Dabei fiel ihr eine Locke ins Gesicht. Er streckte seine Hand aus und strich sie ihr aus der Stirn. Dann blickte er ihr in die Augen.

„Lass uns jetzt nicht daran denken“, sagte er. „Und auch nicht an sie.“

„Wir denken immerfort an sie. Den ganzen Tag über. Alle beide.“

Sie sah ihn an, mit unbewegter Miene. Ihre Augen standen eine Nuance weiter auseinander, als er es von anderen Frauen kannte, denen er in der Vergangenheit schon nah gewesen war, in seinem früheren, inzwischen halb vergessenen Leben. Aber tatsächlich nur ein ganz klein wenig, nicht zu viel. Es waren Millimeter. Eine weitere Insignie der Vollkommenheit.

„Das stimmt doch nicht“, sagte er zu ihr. „Die letzte halbe Stunde gerade nicht, zum Beispiel.“

Sie verzog das Gesicht und richtete den Blick auf das mit Pfingstrosen bestickte Kissen. Er war verzaubert, wie am ersten Tag. Es gab nicht den geringsten Zweifel: Sie hatte die mit Abstand schönsten Augen, in deren Anblick er sich je verloren hatte. Es waren Augen, deren Graublau ihn noch immer fast im Nu hypnotisierte. Augen, die zuweilen etwas wässrig schimmerten, mit einem leicht grausamen Zug darin, wie bei einer Frau, die die Gewohnheit hatte, Katzennachwuchs zu ertränken.

„Aber an mich, da hast du dabei auch nicht ordentlich gedacht“, erwiderte sie. „Sondern an die Kerle unten auf der Straße.“

Gustav schwieg, ließ sich gemächlich auf den Rücken sacken und reckte seine Glieder. Noch konnte er nicht ahnen, was für ein bitteres, absurdes Unheil schon in Kürze über sie hereinbrechen sollte, über sie alle drei. Und dies sogar direkt bei ihnen hier im Haus.

Er blickte hoch zur Zimmerdecke. Die Porzellanschalen der Messinglampe, die noch von den Vormietern stammte und die er eigentlich schon längst gegen eine stilvollere Deckenleuchte hatte auswechseln wollen, fingen das Licht der Sonne ein. Sie schimmerten in einem matten, leicht verwaschen wirkenden